

Die Vedung.

Eine Geschichte aus dem Vogtlande von Hugo Christof Heinrich Meyer.



(1. Fortsetzung.)

Während sich der Ziegelheiner in die Fürsorge des „braven“ Nieghorn begab, saß sein Töchterchen Karline auf der Vedung, „lurkte“ und hütete ihre Ziegen und Gänse. Die Junisonne brannte heiß auf die grauen Flechten, welche sich zu ihren Füßen ausbreiteten, und deren Eintönigkeit nur zuweilen durch Pfriemgräser, Mehlprimeln und die gelben Sternchen des Nagelkrautes unterbrochen wurden. Die Wegdisteln, welche hier an steinigen Stellen wohl gediehen, waren den Gänsen bereits zum Opfer gefallen. Die Ziegen hatten dem mageren Strauchwerk am Waldestrand zugesetzt, daß es kahl wie im Winter seine Nestchen ausbreitete. Die kleine Hirtin achtete dessen nicht. Sie starrte lange in die dunstige Sommerluft vor sich. Träumend mehr als wachend ließ sie ihre Blicke über die gelbe Lehmwüste zu ihren Füßen, über die Ziegelhütte, die grünen Fluren und das in Mittagsstille ruhende Dorf hinweg nach den großen Waldungen gleiten, welche sich jenseits des tiefen Regnitzgrundes weithin bis nach Böhmen und Sachsen ausbreiteten und auf den nördlichen Höhen durch langgestreckte Parzellen mit den diesseitigen Waldungen verbunden waren. Die Mutter hatte sie in die Märchen- und Sagenwelt ihrer Heimat eingeweiht. Alles, was Karline hiervon in den einsamen Winterabenden vernommen, lebte vor ihr auf, und sie versetzte das Gehörte in jene tiefen Waldungen, welche ihr als der Inbegriff alles Fernen, Unerreichbaren erschienen. Erst das Geschrei der Gänse erweckte sie wieder. Doch ihre Pflegebefohlenen waren nirgends zu erblicken. So erhob sie sich und gewahrte die Gesuchten in einem nahen zum Berghof gehörigen Acker. Rasch eilte sie der Stelle zu. Sie hatte wieder einmal Schaden gehütet und war froh, daß die Leute vom Berghof sie nicht ertappt hatten. Zwar fürchtete sie von dieser Seite weniger als vom Fuchshof, aber die Leute waren so gut mit ihr und der Mutter, daß

sie ihre Unachtsamkeit als Undank fühlte. Bald hatte sie die Gänse und Ziegen wieder im Bereich ihrer Gerte und trieb sie nach einer Vertiefung der Vedung, die sie freilich am liebsten für sich allein gehabt hätte, aber nun doch eher mit den Tieren teilen wollte, als daß sie weiteren Schaden brachte. Heckenrosen, Schlehdorn und Haselnußgebüsch, auch ein Wacholder- und Ebereschenstrauch umgaben den Rand der Vertiefung, welche von einem verlassenen Steinbruch oder einer Schachtmündung herrühren mochte und in deren Grunde ein kleines, nie ganz versiechendes Wässerchen schlummerte. Diese Stelle war für Karline ein kleines Paradies. Die Böschung war mit Strauchwerk und Ginster, Thymian und Haidekraut, Steinbrech und Labkraut überwuchert, auch Erdbeeren wuchsen dort. Hohe Weidenröschen nickten mit ihren blaßroten Blütendolden. Der tiefgelbe Löwenzahn, der hochrote Mohn und der zartblaue Wiesenstorchschnabel hatten hier ihr Heim gefunden, und am Rande des Wässerchens standen Binjen, blaue Schwertlilien und der rötliche Wiesenfuchschwanz. Klein zwar war diese Herrlichkeit, aber Karline kannte dafür jede Pflanze und liebte sie. Die Namen der Blumen hörte sie aus dem Munde der Mutter, welche zuweilen mit ihr an dieser Stelle saß und gleich ihr als Kind hier gespielt und geträumt hatte, denn der Bauernhof, den die Eltern der Zieglerfrau bewirtschafteten, lag unfern in einer Waldlichtung. Die Gänse trieb Karline in das Wasser, während sie es den Ziegen überließ, sich unter den Sträuchern ein leckeres Mahl zu suchen. Nengstlich schlüpfen die Eidechsen über Moos und Stein. Eine Blindschleiche ringelte sich durch das Gras, Hummeln summten um die Blumentelche, und rotgeflügelte Schnarrheuschrecken schwirrten da und dort empor, während die weißen und bunten Schmetterlinge das Weite suchten und auch das Grillenlied in der Tiere Nähe verstummt war. Dafür ließ sich vom nahen Wacholderstrauch